

Neben die allgemeine Erörterung des Aktienwesens tritt hier ein anschauliches Beispiel für die eigentümlichen früheren Möglichkeiten der Aktiengesellschaft. Es handelt sich in dem Aufsatz um Verhältnisse, die noch nicht lange zurückliegen und trotzdem bereits außerhalb aller Berührung mit den politischen oder wirtschaftlichen Kämpfen von heute stehen. Wir haben dem Schriftstück deshalb auch absichtlich die Form gelassen, in der es vor elf Jahren erschienen ist.

Vor zwanzig Jahren.

Jahrzehnte und Jahrhunderte bereits vegetieren da und dort abseits von den großen Verkehrsstraßen kleine Gemeinden, deren Umfang und deren Einwohnerzahl sich in langfristigen Zeiten nicht geändert hat, und die in den Epochen vorwärtstastender Entwicklung fast in einem Winterschlaf begriffen zu sein scheinen. Zwar die Bevölkerung vermehrt sich durch reiche Geburten und die Ausweise der Volkszählung beweisen, daß gerade auf dem Lande und nicht in den Großstädten der Menschenzuwachs stattfindet, aber die Gemeinde selbst merkt nicht viel davon, denn unverändert bleibt durch eine stätliche Reihe von Jahren ihre Einwohnerzahl. Es ist erwiesen, daß die Bevölkerung des Deutschen Reiches sich jährlich um 900000 Menschen mehrt, es ist weiter erwiesen, daß die große Anzahl nur auf dem Lande, d. h. in den Dörfern, den Kleinstädten und den Städten mit einer Einwohnerzahl von weniger als 100000 Seelen zur Welt kommt, und dennoch beweist die Statistik, daß von dieser fast ganzen Million lediglich die Großstädte am Bevölkerungszuwachs profitieren.

Es ist nicht schwer, eine Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung zu finden. Das Wirtschaftsleben der kleinen Gemeinden liegt danieder, und die wenigen, die dennoch in den Kleinstädten des Reiches ihr Vermögen erfolgreich vermehren, trachten danach, es in den Jahren der Muße in der Großstadt zu genießen. Denn allzu gering sind die Bequemlichkeiten, die ein Städtchen von etwa 3000 Einwohnern dem Vermögenden und die Erwerbsmöglichkeiten, die es dem Arbeitenden zu bieten vermag.

Als ob in den letzten 35 Jahren in ganz Deutschland die gleiche Parole ausgegeben worden wäre, so strebt alles dem Rufe zu: Flucht in die Großstädte. Gegenüber dieser Erscheinung konnten sich die Stadtväter der kleinen Gemeinden nicht mit einer bedauernden Feststellung begnügen, sie sahen ein, daß eine Besserung dieser Zustände eintreten müsse, und wurden sich bald klar, worin das Unheil lag. Planmäßig arbeitet man deshalb in den letzten Jahrzehnten in den Kleinstädten des Reiches an kommunalen Verbesserungen hygienischer, technischer und finanzieller Art.

Und siehe da! Schneller als man hoffen durfte, kam der Erfolg. Die Landbevölkerung ist nicht undankbar, und sie hat im Grunde trotz der faszinierenden Anziehungskraft, die die Großstadt auf sie ausübt, doch eine geheime Angst vor dem lauten, raslosen Treiben der Residenz. Die Landbevölkerung will gar nicht in die Großstädte, sie ist nur gegen ihren Willen durch die Tatsachen und durch die früheren unglückseligen Umstände dahin getrieben worden. Kaum hat eine Kleinstadt von wenigen tausend Einwohnern damit begonnen, kommunale Reformen einzuführen, gleich wurde sie zu einem Zentrum innerhalb ihres engen Bezirkes und nahm an Bevölkerung zu, schwang sich wirtschaftlich auf, vergrößerte die Anzahl der privaten Baulichkeiten, der Straßen, der Plätze und erlebte durch den dadurch hervorgerufenen Wertzuwachs eine Belebung und Auferstehung, von der sie früher kaum zu träumen wagte. Nichts hat in dieser Beziehung so stark und so schnell gewirkt wie die Errichtung einer eigenen Gasanstalt. Die Schilderung bezieht sich in erster Linie auf Norddeutschland. Im gebirgigen Süden tritt für das Gas die Elektrizität ein, sei es auf Kosten der betreffenden Gemeinde, sei es durch eine neu gegründete Gesellschaft. Belebter blieben die Straßen bis in den späten Abend, freundlicher blickten die Schaufenster der Kaufleute und lockten die Landbevölkerung heran, die sich nun in ihrem kleinen Kreisstädtchen recht großstädtisch vorkamen, fleißiger und umfangreicher wurde die Arbeit in den Werkstätten der kleinen Gewerbetreibenden geleistet, wo jetzt ein Gasmotor als treibende Kraft mithalf, zufriedener und heimischer fühlten sich die Bürger in ihren Wohnungen, wo jetzt das Gas nicht nur als Leuchtgas diente, sondern auch in der Wirtschaft zu Koch- und Plätzwecken Verwendung fand, und gerne mietete dieser und jener eine Wohnung in dem Städtchen, in dem er sich sonst vielleicht doch nicht niedergelassen hätte. Eine saubere Neupflasterung war durch die Legung der Gasröhren bedingt, eine verbesserte Kanalisationsanlage folgte der Errichtung der Gasanstalten, eine Wasserleitung wurde gebaut, und in kürzester Zeit hatte sich aus einem stillen Nest, das für immer zu einer verkehrslosen, abseits liegenden Haltestelle verurteilt zu sein schien, eine hoffnungsreiche Kleinstadt mit Aussichten auf industrielle Entwicklung herausgeschält.

Kleinstadtkultur und Kleinstadtfinanzen.

Erfrischend und ermutigend wirkt das Bild einer aus ihrem langjährigen Winterschlaf erwachten Kleinstadt, und außer Zweifel ist nirgends zu wahrer hygienischer und wirtschaftlicher Erziehung der Bevölkerung eine so dankbare Gelegenheit wie auf dem Lande. Niemand wird den Stadtvätern das Verdienst absprechen, wenn es

ihnen gelungen ist, das Kulturniveau ihrer Gemeinde durch so wohlthuende und wertvolle Neueinrichtungen zu heben, wie es die Einrichtung einer Zentralstelle für Licht, wie es eine verbesserte Kanalisation oder ein zentrales Wasserleitungssystem ist. Niemand auch wird bezweifeln, daß es sich hier um die Erfüllung von Aufgaben

handelt, die nicht umgangen werden dürfen. Gewiß, es soll nicht bezweifelt werden, daß sich derartigen Neueinrichtungen gewisse Schwierigkeiten in den Weg stellen, Schwierigkeiten, die nicht etwa in der konservativen Gesinnung der Bürger liegen, sondern in der Finanzierung, in dem Anspruch auf neue Kapitalien und in dem scheinbaren Risiko, das mancher Unaufgeklärte in der Anlage dieser Kapitalien erblickt.

Aber nur demjenigen, der sich mit dieser kommunalpolitischen und finanztechnischen Materie noch nicht befäßt hat, zeigen sich diese Schwierigkeiten. In der Tat bestehen sie praktisch nicht, und eine Erfahrung, die auf eine überraschend große Zahl vorangegangener Fälle gestützt ist, widerlegt alle Bedenken im Keime. Allerdings ist eine so ideale Lösung der Frage nur durch das resolute und erfolgreiche Eingreifen eines technischen Instituts, ermöglicht worden, das sich nicht nur die Lösung der Fabrikationsfragen zur Aufgabe gestellt hat, sondern das alle Punkte der finanziellen Gestaltung in einer Weise in Betracht zieht und löst, daß ohne irgendwelches Risiko mit einer im voraus garantierten Rentabilität kulturelle Verbesserungen selbst in den minimalsten Kleinstädten geschaffen werden können.

Natürlich ist dies nur möglich, indem die Interessen aller an der kommunalen Wirtschaftspolitik beteiligten Kreise gegeneinander wohl abgewogen werden und indem die Vorteile, die sich aus den verschiedenen Verwaltungsarten eines Unternehmens, wie es ein Zentralgaswerk ist, ergeben, in kluger Weise ausgenützt werden. Keine theoretische Erwägung vermag zu diesem Ziele zu führen, das uns vorschwebt, denn bei der Vielseitigkeit der verschiedenen Interessenrichtungen würden allzuvielen Kollisionen entstehen, wenn nicht aus der Erfahrung, aus der Praxis, aus dem Leben selbst sich die Mittel im Laufe der Jahre ergeben hätten.

Die Firma Carl Francke in Bremen verfügt über eine derartige Erfahrung, die sie durch ihre Installation und durch ihre Verwaltung von nicht weniger als neunzig städtischen Gasanstalten erworben hat, und ihr kommt auch das Verdienst zu, das völlig neuartige kommerzielle System gefunden zu haben, das ein Zusammenwirken aller nur scheinbar entgegengesetzten Interessen zu einem finanziell rentablen und kulturell wertvollen Ziele ermöglicht.

Die Lösung des Problems.

Das System Francke beruht in einer volkswirtschaftlich überaus geschickten und psychologisch überaus taktvollen Verknüpfung städtischer Interessen mit sachkundiger Arbeit eines hervorragenden Fachmannes. Es geht von dem Grundgedanken eines Kompagniegeschäftes aus, zu dem sich die Gemeinde und der Unternehmer verbinden. Die Installationsfirma sorgt für die Errichtung einer Zentralgasanstalt, für ihre tadellose Ausbeute, technisch vollendete und kommerziell kluge Verwaltung, während die Gemeinde den Schutz der Konzession gewährt und im allgemeinen Interesse die Aufsicht ausübt. Das Kapital wird gemeinsam aufgebracht. Hier ist bereits der erste Punkt, bei dem die Firma die Lösung des angedeuteten Problems bietet, die die allgemeine Öffentlichkeit, die die gesetzgebenden Körperschaften und die auch die Finanzkritik bis dahin erfolglos gesucht haben. Die Kosten der gesamten Anlage werden von der Firma bestritten, so daß ein öffentliches Darlehen, das die Gemeinde sonst zu der Erfüllung der Kulturforderung, eine zentrale Lichtquelle zu erbauen, aufbringen müßte, bereits von vornherein um einen beträchtlichen Teil verringert wird.

Im ganzen ist es also ein Geschäft auf halb und halb, d. h. ein Geschäft, bei welchem beide Teile gemeinsam gewinnen. Und das pflegen die besten Geschäfte zu sein. Das an vielen Orten schon erprobte System Francke hat sich in der Tat als eine Form bewährt, welche die Nachteile der rein privaten wie der bürokratischen Gemeindeverwaltung vermeidet, ihre Vorteile aber in sich vereinigt.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß ganz kleine Gemeinden, die sonst kaum in der Lage gewesen wären, ein eigenes Zentralgaswerk zu erwerben, nur durch die Kombination des Franckeschen Systems in dessen Besitz gelangt sind, und daß große Gemeinden, die sehr wohl auf eigene Rechnung ein städtisches Gaswerk errichten konnten und errichtet haben, unverhältnismäßig unrentabler arbeiteten als die halbstädtischen Werke, die von der Firma Francke erbaut und von ihrem Personal technisch und kommerziell geleitet werden.

Der Zweck, die Interessen der Gemeinde und des Unternehmers eng zu vereinen, fast zu einem Ganzen zu verschmelzen, wird praktisch auf folgende Weise erreicht.

Die Gemeinde erteilt der Firma die Konzession zur Errichtung und den Betrieb einer Beleuchtungsanlage für eine gewisse Reihe

von Jahren und schließt zugleich die Konkurrenz anderer aus. Auf Grund dieser Konzession errichtet dann die Firma Francke eine besondere Aktiengesellschaft von ausschließlich lokalem Charakter. Zur Zeichnung der Aktien hat die Stadt ebenso wie ihre Bürger eine zeitlang die Vorhand, und es ergab sich bereits durch die Erfahrung, daß eine gedehliche Entwicklung des Werkes um so sicherer gewährleistet ist, je mehr Aktien seitens der Einwohner gezeichnet werden.

Dieses eine Glied im Franckeschen System schließt aber eine besonders stattliche Reihe von Vorteilen in sich, die weit über das Maß einer klugen kaufmännischen Verwertung hinausgehen und einen grundsätzlichen Wert von hoher Bedeutung bringen.

Auch hier hat eine Firma privaten Charakters den ersten Schritt auf einem Wege getan, der von der gesamten interessierten Öffentlichkeit seit Jahr und Tag vergebens gesucht worden ist. Seine prinzipielle Bedeutung ist zu groß, als daß sie mit einer bloßen Erwähnung abgetan werden könnte. Wie häufig hat die Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften es versucht, das Publikum vor den Auswüchsen der Spekulationswut bei seinen Kapitalanlagen zu schützen. Erst vor wenigen Jahren wurde aus diesem Grunde die Zulassung der letzten großen russischen Anleihen an der Berliner Börse auf dem gesetzlichen Wege gehindert, ein Fall, der hier nur unter vielen andern als Beispiel angeführt werden soll. Es ist seit langem das Bestreben der interessierten Kreise, das Publikum zu Kapitalanlagen zu erziehen, deren Werte nicht von einem Tage zum andern verkauft werden können und deshalb auch keine Verführung zur Gewinn Spekulation in sich schließen.

Das von der Firma Francke durchgeführte System, in dem jeder Bürger einer kleinen Gemeinde zum Aktionär eines rentablen Lokalunternehmens wird, stellt fast die idealste Lösung dieser seit langem gestellten Forderungen dar. Hier also wird tatsächlich auf Kosten des Spekulationssinnes der Sparsinn und Erwerbssinn der Bürger gefördert, denn die aktienbesitzenden Bürger erweisen sich im wohlverstandenen eigenen Interesse als die besten Unterstützer des Werkes, und je größer die Beteiligung der Einwohnerschaft an dem Aktienunternehmen ist, um so größer pflegt auch seine Rentabilität zu sein. Der Bürgeraktionär erwirbt durch seine Befolgung natürlich auch ein Stimmrecht; er kann also in der wichtigen Beleuchtungsfrage mitreden und sein Interesse persönlich wahrnehmen.

Der Aufsichtsrat, das wichtigste Organ der Gesellschaft, besteht nach dem organisatorischen System Francke zur Hälfte aus Mitgliedern des Stadtrats oder sonstigen angesehenen Bürgern und zur Hälfte aus Technikern und Kaufleuten. Daraus ergibt sich, daß einerseits die fachmännische Tüchtigkeit in der Betriebsführung gesichert ist und daß andererseits die Gemeindebehörde immer das Recht hat, durch ihre Mitglieder in die Verwaltung der Beleuchtungsanlage einzugreifen. Da außerdem den Aufsichtsräten die Einsicht in alle internen Vorgänge des Betriebes offen steht, so wird auch dadurch das Vertrauen der Einwohner zu dem Unternehmen wesentlich gestärkt.

Tatsächlich ergab sich bei allen von der Firma Francke gemeinsam mit den Kommunen in Betrieb gesetzten und verwalteten Gaswerken immer das denkbar beste Einvernehmen zwischen der Verwaltung und der Einwohnerschaft, denn das Franckesche System, das in keinerlei Beziehung Prinzipienreiterei betreibt, sondern lediglich das Endziel, die Wohlfahrt des Werkes, im Auge behält, erstickt viele Unzufriedenheiten im Keime, berücksichtigt jeden durch die Lokalverhältnisse bedingten Reformvorschlag seiner interessierten Bürgeraktionäre und hat in seiner Bremer Zentrale durch die vergleichende Statistik mit den anderen Werken eine stete Uebersicht und die täglich sich bietende Gelegenheit, eventuelle sonst schwer zu entdeckende Mißstände technischer Art herauszufinden und zu beseitigen.

Die Erfahrung der Firma Francke auf technischem und kaufmännischem Gebiete ist so bedeutungsvoll, daß die Beleuchtungsanlage stets auf der Höhe der Zeit gehalten und mit allen Fortschritten der Technik versehen ist. Keiner anderen Firma steht eine solche Auswahl an technischem Personal zur Verfügung, denn gemeinsam mit der Stadt Bremen unterhält die Firma eine eigene Gasmeisterschule, die eine Abteilung des dortigen Technikums bildet und unter staatlicher Aufsicht geleitet wird. Die Gründung der Schule wurde nur dadurch ermöglicht, daß sich so zahlreiche Werke in der Franckeschen Zentralverwaltung zusammenschlossen.

Als große Vorteile neben den bereits erwähnten müssen noch die vielen technischen Verbesserungen angeführt werden, die allein geistiges Eigentum der Firma sind, und durch deren gesetzlichen Schutz Konkurrenten nicht in der Lage sind, gleiche technische Vorteile zu bieten. Die Franckesche Zentralleitung vermag außerdem infolge des Massenverbrauches an Kohlen, Leitungsmaterialien, Fittings, Röhren, Beleuchtungswerken und Gasmessern usw. sehr nützliche Abschlüsse zu erzielen und viel vorteilhafter einzukaufen als eine Gemeinde für ihren nur beschränkten Bedarf.

Entscheidend für die Rentabilität eines Gaswerkes bleiben immer die Großkonsumenten, die sich an jedem Orte vorzufinden pflegen und nur dann gewonnen werden können, wenn sie für ihren großen Bedarf zu technischen Zwecken billigere Preise zur Verfügung haben als die Kleinkonsumenten. Für einen Fabrikanten, für einen größeren Gewerbetreibenden ist der Preis, den er für den Kubikmeter Gas zu bezahlen hat, wohl entscheidend, wenn er vor die Frage gestellt wird, ob er sein Werk durch Dampfkraft oder Elektrizität betreiben soll oder durch Gasmotoren. Gasmotoren konsumieren unverhältnismäßig viel Gas, und in der kleinsten Gemeinde vermag der Gasverbrauch um ein Drittel gesteigert zu werden, wenn nur ein Gasmotor von 20 PS. täglich 10 Stunden arbeitet. Die Gemeinde ist eine Behörde, und als solche muß sie immer allen ihren Bürgern gleiche Rechte zukommen lassen. Sie kann den Großkonsumenten städtisches Gas nicht billiger liefern als anderen Bürgern und verliert dadurch notwendigerweise einen Kunden, der für die Rentabilität des Werkes ausschlaggebend sein könnte. Eine geschäftliche Verwaltung, wie sie von der Firma Francke ausgehen wird, kann einen solchen Abschluß nicht nur tätigen, sondern sie wird auch dem betreffenden Fabrikanten, dem es vielleicht als reichen Bürger der Stadt peinlich sein könnte, bei der Gemeinde um Sondervorteile zu bitten, die Wege durch ihr eigenes Anerbieten in so faktvoller und geschäftlich selbstverständlicher Weise ebnen, wie es im Interesse des Werkes, wie es nachher auch im Interesse der Allgemeinheit liegt.

Also auch hier fallen uns offenkundige Vorteile des neuen Systems auf.

Noch eine andere Schwierigkeit, die sich der städtischen Verwaltung eines Gaswerkes gegenüberstellt und zu schwerwiegenden Kollisionen lokalpolitischen Charakters führen könnte, beseitigt erfolgreich und für immer das System Carl Francke.

Technisch geschulte, tüchtige Beamte müssen gut bezahlt werden. Würde die Gemeinde das Gehalt bewilligen, das sie von privaten industriellen Unternehmungen auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit zu beanspruchen berechtigt sind, so würde dieses Gehalt die Rangordnung der Bezüge kommunaler Beamten auf den Kopf stellen, denn Gemeindebeamte pflegen zumeist weniger gut bezahlt zu werden, und wenn man die gleiche Gehaltskala auch bei den technischen Arbeitern der Gaswerke grundsätzlich durchführen wollte, so hätte das Werk nicht genügend fähige Arbeiter, liße in seiner Rentabilität und würde auch die Konsumenten nicht befriedigen. Auch diese Schwierigkeit wird beseitigt, wenn die städtische Verwaltung des Gaswerkes in den Händen einer Privatfirma ruht.

Abgeschlossene Leistungen.

Bereits vor 2 Jahren, im Oktober 1907, wurde das 225. komplette Steinkohlengaswerk von der Firma in Angriff genommen und in dem diesem Datum vorangehenden halben Jahrzehnt hat Carl Francke mehr als ein Drittel aller Gaswerke bis zu 1000 cbm Tagesleistung in Deutschland erbaut. Dadurch genossen damals bereits 255 kleinere und mittlere Städte und Gemeinden, die zusammen eine Einwohnerzahl von 1300000 Seelen einschlossen, den Vorteil einer billigen und zentralen Beleuchtung und die Möglichkeit für Heiz-, Koch- und Kraft-

zwecke Steinkohlengas zu verwenden. Man wird eine belläufige Vorstellung von der Ausdehnung des Werkes haben, das in verhältnismäßig kurzer Frist eine so gigantische Leistung geschaffen hat, wenn man sich vorstellt, daß das von der Firma gelegte Gashauptrohrnetz eine Länge von über 1000 km umfaßt, daß also, selbst wenn alle Nebenleitungen hierbei völlig außer acht gelassen werden, und man sich nur die Hauptrohre in geraden Linien aneinander gefügt denkt, sich eine Länge ergibt, die die Distanz von Berlin bis Paris weit übertrifft.

*

*

*